

fertigen, da diese in anderen Erwägungen ihre Begründung findet.

Die beiden Thesen des heiligen Thomas, das Opfer sei *actus religionis*, und zwar *actus religionis elicited*, die durch die beiden besprochenen Texte noch näher beleuchtet werden, zeichnen ein gutes Bild von dem, wie er und seine Zeitgenossen das äußere Opfer verstanden haben; und man wird der logischen Klarheit und Geschlossenheit des Gedankens die Anerkennung nicht versagen können. Das Opfer wird eindeutig in den ganzen Zusammenhang der Übungen der Gottesverehrung eingegliedert; und die innere geistig-religiöse Natur des Aktes wird trotz des materiellen Gewandes vollkommen gesichert. Alles Äußere und Sinnenhafte rückt in Stellungen zweiter Ordnung mit der alleinigen Aufgabe, das Leben und Wirken des Geistes direkt darzustellen und sichtbar zu machen, und erhält Sinn und Inhalt nur vom Geist und seinem Tun, so daß im Opfer Geist und Leib geeint dem Allerhöchsten sich anbetend weihen zum heiligen Dienst und seliger Lebensgemeinschaft.

Die neuere Theologie hat besonders die zweite These des Aquinaten nicht beachtet. Sie hat das einigende Band zwischen dem Inneren und dem Äußeren des Opfers gelöst, und letzterem eine materielle Selbständigkeit gegeben, die die Vorzeit verneinte. Damit hat sie dem äußeren Opfer seine direkt religiöse Natur genommen, und es auf die Stufe der gewöhnlichen Weihegabe herabgedrückt, wenn auch ihre Vertreter diese Tatsache in ihrer nackten Wirklichkeit nicht zugeben wollen. Solche Abweichungen von den Wegen der Vorzeit, glaube ich, können keinen Fortschritt bedeuten. Es sind Irrwege, die nicht zur Wahrheit führen, was ganz besonders in der Deutung des Kreuzopfers und der eucharistischen Feier zu Tage tritt. Doch dies kann hier nicht mehr behandelt werden.

Apostolat zum Beistand der Sterbenden.

Von B. van Acken S. J., Trier, Rudolphinum.

Unter diesem Titel erschien kürzlich ein kleines Schriftchen von *Monsignore Raphael J. Markham S. T. D.*, Compton Road, Hartwell Cincinnati, Ohio. Die Leser dieser Zeitschrift werden sich gewiß für dieses Apostolat interessieren. Es soll darum hier das wichtigste aus diesem Schriftchen wiedergegeben werden über den Zweck,

das Mittel und die Verbreitung dieses Apostolates. Daran anschließend soll eine kurze moraltheologische Würdigung dieses Apostolates folgen.

A. Zweck, Mittel und Verbreitung des Apostolates zum Beistand der Sterbenden.

I. Zweck dieses Apostolates ist: *überzeugungstreue Nichtkatholiken auf einen guten Tod vorzubereiten.*

Dieses Apostolat hat also nicht den Zweck, ein Ersatzmittel zu bieten für den Übertritt zur katholischen Kirche. Es wäre selbstverständlich viel besser, wenn die betreffende Person katholisch würde und so die Segnungen des einen wahren Glaubens an sich erführe. Aber das Apostolat beschäftigt sich mit solchen Fällen, wo eine Bekehrung zum wahren Glauben allem Anscheine nach ganz ausgeschlossen ist. Es will die Seele des schwerkranken, aufrichtig gesinnten Nichtkatholiken retten, der von der Wahrheit seiner Religion überzeugt ist, und darum von einem Übertritt zur katholischen Kirche nichts wissen will.

Neben der angegebenen Hauptaufgabe kann die Karte (siehe unten II. Mittel) noch *drei andere sehr wichtige Zwecke* erfüllen.

1. Wenn ein *Konvertit* zum ersten Unterricht kommt, kann der Priester ihm eine Karte geben und ihm anraten, das Gebet so innig und eifrig wie möglich zu verrichten. Seine gute Verfassung in der Absicht zur Kirche überzutreten mit dem Willen, das Rechte zu tun, um seine Seele zu retten, läßt darauf schließen, daß er bei der ersten und eifrigen Verrichtung des Gebetes jedesmal einen Akt vollkommener Reue erweckt. Dadurch wird die Erbsünde getilgt, und alle persönlichen Sünden werden nachgelassen. Der Priester hat nun den großen Vorteil, jemanden zu unterrichten, der im Stande der Gnade ist. Sollte die Person vor der Taufe sterben, dann ist die Seele doch gerettet. Es ist für niemanden einerlei, ob er Wochen und Monate lang im Stande der Todsünde oder im Stande der Gnade lebt.

2. Das Gebet auf der Karte kann auch von *Gläubigen* mit großem Nutzen gebraucht werden. Viele Katholiken vernachlässigen die Erweckung der Akte des Glaubens, der Hoffnung und besonders der vollkommenen Reue; sie unterlassen es, die göttliche Barmherzigkeit anzurufen. Alle diese Akte auf einer hübschen Karte zusammenzufinden, wird vielen ein Ansporn sein, den Rat ihres Seelsorgers oder Beichtvaters zu befolgen, diese Akte

jeden Tag innig zu erwecken, und zwar zu ihrem großen geistigen Vorteil.

3. Eine andere Verwendungsmöglichkeit der Karte wurde von einer seeleneifrigen katholischen Frau entdeckt. Sie gab die Karte dem einen oder andern ihrer *andersgläubigen* Freunde als ein kleines Geschenk. Warum nicht diese Seelen für Gott gewinnen in ihren gesunden Tagen, dachte sie. Nachdem sie die Betreffenden überzeugt hatte, das Gebet eigne sich sehr gut für Nichtkatholiken, nahm sie ihnen das Versprechen ab, es oft und innig zu beten und zugleich Gott um die Gnade des Glaubens zu bitten.

Auf ihren Vorschlag hin wurde der jetzigen 6. Auflage der Karte ein direktes Gebet um den Glauben eingefügt. „O mein Gott, hilf mir mit lebendigem Glauben zu glauben!“ Sie unterließ es nicht, ihr Gebet mit dem ihrer Freunde zu vereinigen, um ihnen das Licht und die Gnade des wahren Glaubens von Gott zu erflehen. Gott erhörte dieses Gebet. Über 25 Konvertiten haben dieser Frau in den wenigen Jahren des Bestehens des Apostolates ihre *Bekehrung* zu verdanken. Heute sind sie alle treue und gute Katholiken. Wie würde sich die Zahl der Konvertiten vermehren, wenn alle Katholiken dem Beispiel dieses Laienapostels folgten und wenigstens einige ihrer nichtkatholischen Freunde veranlaßten, um die Gnade des Glaubens zu beten.

Wer mit Andersgläubigen viel in Berührung kommt, weiß, daß bei ihnen seit den letzten Jahren manche Vorurteile gegen die katholische Kirche geschwunden sind. Es ist deshalb heute viel leichter als früher, sie für die Wahrheit und die katholische Kirche zu gewinnen. Ist das nicht ein deutlicher Fingerzeig der göttlichen Vorsehung, uns ihrer Seelen mehr als früher anzunehmen?

NB.: Da das Apostolat keinen materiellen Nutzen sucht, sondern einzig und allein den Zweck hat, den Seelen beizustehen in der Stunde der größten Not, steht es jedem frei, die Karte nachzudrucken.

II. Mittel zu diesem Zweck ist eine *kleine, verzierte Karte*, die vom Katholizismus nichts erwähnt. Auch ist bewußt alles ausgeschaltet, was Andersgläubigen Anstoß erregen könnte, sie enthält aber alle Akte, deren Erweckung notwendig ist zur Erlangung der ewigen Seligkeit.

Der *Inhalt* der Karte eignet sich für alle gläubigen Christen, Katholiken sowohl als Nichtkatholiken. Um jeden Anstoß zu vermeiden, ist mit Erlaubnis der kirch-

lichen Behörde auf der Karte nichts vermerkt über das rechtmäßig erhaltene Imprimatur. Die Verzierungen, welche die Karte so anziehend machen, sind der klassischen, nicht der kirchlichen Kunst entnommen. Es wurde die Akanthusblume gewählt, die in griechischem Schmuckwerke weite und allgemeine Anwendung findet. Die Blumen sind mit der Hand gemalt, was den Verzierungen besonderen Wert gibt. Selbstverständlich ist eine Täuschung nicht beabsichtigt.

Die ganze Aufmerksamkeit ist auf die Erweckung der vollkommenen Reue gerichtet, die ja bei der Ausübung des Apostolates in den meisten Fällen die Sakramente ersetzen muß.

Der Wortlaut des Gebetstextes ist folgender:

- Ich glaube an den einen wahren Gott. Ich glaube, daß Gott die Guten belohnt und die Bösen bestraft.
- Ich glaube, daß in Gott drei Personen sind: Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der Heilige Geist.
- Ich glaube, daß der Sohn Gottes Mensch geworden und dabei doch Gott geblieben ist. Ich glaube, daß er mein Herr und Heiland, der Erlöser der Menschen ist, daß er am Kreuze für das Heil aller Menschen — auch für mich — gestorben ist.
- Ich glaube alles, was Gott gelehrt und geoffenbart hat, weil er die ewige, unfehlbare Wahrheit ist.
- O mein Gott, gib mir einen starken Glauben! O mein Gott, hilf mir mit lebendigem Glauben zu glauben!
- O mein Gott, der du unendlich gütig und barmherzig bist, ich hoffe zuversichtlich, gerettet zu werden. Hilf mir alles zu tun, was zu meinem Heile notwendig ist.
- Ich habe in meinem Leben viele Sünden begangen; jetzt aber verabscheue ich sie und wende mich von ihnen ab. Ich bereue sie, ich bereue sie alle vom Grunde meines Herzens, weil ich dich, o mein Gott, durch dieselben beleidigt habe, der du unendlich gut, vollkommen und heilig, unendlich gütig und barmherzig und am Kreuze für mich gestorben bist. Ich liebe dich, o mein Gott, von ganzem Herzen. Ich bitte dich, verzeihe mir, daß ich dich beleidigt habe.
- Ich verspreche dir, o mein Gott, mit deiner Hilfe nie mehr schwer zu sündigen.
- Mein Gott, erbarme dich meiner!

Wie soll man nun praktisch vorgehen? Man veranlasse den Kranken, das kurze Gebet — das ganz für Andersgläubige geeignet ist — so andächtig und innig wie

nur möglich zu verrichten, während man ihm von Gott die Gnade erbittet, die Akte wirklich zu erwecken, die darin enthalten sind. Kann der Kranke selbst nicht lesen, so lese man ihm das Gebet recht natürlich vor oder besser, man bete es mit ihm recht andächtig und gut.

Der K ö r p e r des Apostolates ist gewissermaßen die Übermittlung der kleinen verzierten Karte in die Hände des Nichtkatholiken mit dem Vorschlag, das Gebet häufig, und zwar möglichst ernst und eifrig zu verrichten.

Die S e e l e des Werkes dagegen ist das innige Gebet zu Gott, daß er in seiner Barmherzigkeit dem Kranken die Gnade verleihe, auch wirklich die Akte zu erwecken, wenn er das Gebet spricht.

III. Entstehung und Verbreitung dieses Apostolates.

Die kleine Karte war anfangs nur zum Privatgebrauch bestimmt. An der Hand derselben wurden den Diakonen des Mount Saint Mary Seminary, eines Priesterseminars in Cincinnati, Ohio, im Seelsorgekursus die Pflichten des Priesters am Sterbebette von Nichtkatholiken erklärt. Eine der Karten fiel zufällig, oder vielmehr durch Gottes Vorsehung, in die Hände des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Cincinnati, John T. McNicholas.

Angesichts der vielen Verwendungsmöglichkeiten der Karte und der großen Notwendigkeit, auf diesem Gebiete etwas zu tun, ließ Seine Exzellenz in einem Briefe die Idee vollständig erklären und diesen mit einer Musterkarte an alle Hospitäler der Vereinigten Staaten, an alle Priester der Erzdiözese und an alle Mitglieder der Mount Saint Mary Alumni Association schicken. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen.

Einige natürlich wollten dem Werke materielle Gründe unterschieben, sahen darin ein neues Mittel, Geld zu sammeln auf Kosten der Religion in den schweren Zeiten wirtschaftlicher Not. Wir freuen uns behaupten zu können, daß diese im Irrtum waren, denn das Apostolat zum Beistande der Sterbenden verfolgt nur einen Zweck: die Rettung vernachlässigter Seelen.

Ungefähr 80.000 Karten sind von Cincinnati aus nach allen Richtungen verschickt worden, neben Tausenden, die anderswo gedruckt und verteilt worden sind. Das Apostolat verdankt seinen Erfolg zum Teil eifrigen Ordensfrauen, die durch Handmalerei die Karten verschönerten, um sie anziehender zu machen, und bei dieser Arbeit manch heißes Gebet zum Himmel sandten für die Seelen der armen Irrenden, damit die Karte ihnen zum Anlaß werde, das verlorene Kleid der heiligmachenden Gnade wieder zu gewinnen oder ihre Seele zum ersten Male mit diesem schönen Gewande zu schmücken. Daß Gott diese Gebete erhört hat, ersehen wir aus vielen Berichten.

Während der kurzen Zeit seines Bestehens hat das Apostolat bewirkt, daß sehr viele Nichtkatholiken bei ihrem Tode mit Ernst und Eifer das auch für sie geeignete „katholische Gebetchen“ sprachen, obwohl ihr Herz dem, was sie für die katholische Kirche hielten, gänzlich abgeneigt war.

Über tausend Briefe von Priestern und Krankenschwestern aus verschiedenen Teilen der Vereinigten Staaten Nordamerikas und andern Ländern erzählen vom großen Erfolg durch den Gebrauch der Karte bei Andersgläubigen und Heiden.

Bischof Wade von den Salomon-Inseln erzählte bei einem Besuche in Cincinnati, die Karten würden von Priestern und Ordensschwestern in jenen fernen Missionen ganz allgemein gebraucht, um sterbende Heiden auf die heilige Taufe vorzubereiten. Viele drücken in ihren Briefen die Ansicht aus, das Apostolat sei die Lösung einer sehr ernsten Frage in unseren Hospitälern.

Daß in vielen Briefen die Bemühungen um das Seelenheil Andersgläubiger im Sinne des Apostolates eine „neue Idee“ genannt wird, zeigt, wie sehr diese Arbeit in der Vergangenheit vernachlässigt worden ist.

Protestantische Geistliche gebrauchen die Karte, wie sie ist, in ihren Gottesdiensten und in der Seelsorge. Da ihnen die Gnadenmittel der heiligen Kirche nicht zu Gebote stehen, können sie nichts Besseres tun, als die Kranken und Sterbenden zur Erweckung der auf der Karte angegebenen Akte veranlassen. Ein katholischer Priester könnte bei diesen Kranken kaum mehr tun.

Protestantische Geistliche in den Vereinigten Staaten haben die Karte für den Gebrauch in ihren Krankenhäusern in Deutsch, Schwedisch und Norwegisch übersetzt. Eine Barmherzige Schwester erzählt in ihrem Briefe von ihrem Besuch bei einem Kranken im protestantischen Hospital. Sie gab ihm eine Apostolatskarte. Eine norwegische Krankenpflegerin rief beim Anblick derselben erstaunt und freudig aus: „Das ist ja unsere Karte in Englisch übersetzt!“

B. Moralth theologische Beurteilung dieses Apostolates.

I. Der Zweck ist ganz gewiß der edelste, schönste und höchste, den es gibt: *den überzeugungstreuen Nichtkatholiken helfen, die ewige Seligkeit sicher zu erlangen.* Es ist ja G l a u b e n s s a t z: Gott will wirklich und ernstlich das ewige Heil nicht nur der Auserwählten, sondern auch aller Gläubigen. De fide def. Ferner: Vom Umfang

des göttlichen Heilswillens ist kein einziges Adamskind ausgeschlossen. *Fidei proximum saltem.* (Pohle-Gierens, Lehrbuch der Dogmatik II⁸, S. 424 ff.)

Wirklich, nicht bloß scheinbar, will Gott das Heil aller. Nur scheinbar will derjenige, der z. B. etwas befiehlt, was der andere nicht ausführen soll oder auszuführen nicht imstande ist.

Ernstlich will Gott das Heil aller, d. h. es ist ihm nicht bloß lieb, wenn sie selig werden, sondern er trifft Mittel und Anstalten, damit sie selig werden. Ernstlich will überhaupt derjenige, der nicht nur den Wunsch und das Verlangen hat, daß etwas geschehe, sondern seinem Wunsche und Verlangen auch Nachdruck gibt, indem er Mittel und Anstalten zur Verwirklichung seines Willens trifft. Diese Mittel können in einem mehr oder weniger reichen Maße vorhanden sein. Damit der Wille, das Ziel zu erreichen, wirklich ernst genannt werden kann, müssen die Mittel *genügend* sein.

Wir können daher sagen, der Wille Gottes, daß alle Menschen das Heil erlangen, sei *wirksam*, insofern die Mittel *selbst* ins Auge gefaßt werden, oder insofern Gottes Wille *für sich allein* (*voluntas antecedens*) in Betracht kommt, nicht insofern er die Tätigkeit der Geschöpfe voraussetzt (*voluntas consequens*). Aber diese an und für sich wirksamen, d. h. geeigneten Mittel werden oft unwirksam durch die Schuld der Menschen.

Die *Universalität* des göttlichen Heilswillens geht klar hervor aus den Worten des Apostels Paulus 1. Tim 2, 1 ff.: „Vor allem ermahne ich: Verrichtet Bitten, Gebete, Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen, für Könige und alle Obrigkeiten, damit wir ein stilles und ruhiges Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. So ist es recht und angenehm vor Gott, unserm Heiland. Denn er will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Es ist ja nur ein Gott, ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst als Lösegeld für alle hingegeben hat — das Zeugnis zur rechten Zeit. Dafür bin ich als Herold und Apostel aufgestellt worden — ich sage die Wahrheit und lüge nicht — als Lehrer der Heiden in Glauben und Wahrheit.“

Hier befiehlt der Völkerapostel, zunächst „für *alle* Menschen zu *beten*“, weil dies „Gott, unserm Heiland recht und angenehm sei“. Die Wohlgefälligkeit des Gebetes gründet aber ihrerseits im allgemeinen Heilswillen Gottes, welcher „will, daß *alle Menschen* selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“. Es fragt sich nun, ob die Allgemeinheit des Heilswillens als bloß *moralische*, die auch Ausnahmen zuläßt, oder als *physische* zu fassen sei, so daß *omnes homines = omnes nullo excepto*. Hierüber vergewissert uns die dreifache Begründung, die der Apostel gibt: die Einzigkeit

Gottes, die einzige Mittlerschaft des Menschen Christus, die Universalität der Erlösung.

Das erste Prinzip lautet: „Es ist nur *ein Gott*“, d. h. der Menschen (vgl. Röm 3, 29 f.; 10, 12). So wahr also Gott der Gott aller Menschen ohne Ausnahme ist, so sicher ist jeder Mensch im göttlichen Heilswillen eingeschlossen.

Das zweite Prinzip heißt: „Es ist nur *ein Mittler* zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus“, d. h. in der Inkarnation hat der Mittler Jesus die menschliche Natur aller angenommen. Wer immer also *Mensch* ist, dessen Mittler ist Christus.

Das dritte Prinzip lautet: „Christus ist *für alle gestorben*“, d. h. der Umfang des Heilswillens fällt mit dem Umfang des Erlösungswillens zusammen. Nun ist aber nach ausdrücklichem Schriftzeugnis (vgl. Mt 18, 11; 2 Kor 5, 15) die Universalität des Erlösungswillens eine ausnahmslos allgemeine; Christus hat allen die Rechtfertigung verdient, denen Adam Schuld übertrug (Röm 5, 18); folglich erstreckt sich auch der Heilswille auf die ganze Menschheit, ohne die geringste Ausnahme zu kennen (Pohle-Gierens II, 426 f.).

Daß aber Gott das Heil aller *ernstlich* und, soviel an ihm liegt, auch *wirksam* wolle, geht aus denselben Gründen hervor. Ernstlich will gewiß jener die Seligkeit aller, der selbst seinen Sohn für alle hingab, und der uns durch seinen Apostel ermahnen läßt, für alle zu beten, *damit* sie der Früchte des Erlösungstodes teilhaft werden. Wir können also auf jeden einzelnen die Worte anwenden, die Gott einst zum israelitischen Volke sprach: „Urteilet zwischen mir und meinem Weinberge. Was hätte ich meinem Weinberge noch tun sollen, das ich nicht getan habe?“ (Is 5, 4.) Dieser sein Wille ist jedoch bedingt von der freien Tätigkeit der Menschen, welche ihm widerstehen oder, durch die göttliche Gnade schon angeregt, ihm nachkommen, das dargebotene Geschenk zurückweisen oder annehmen können. „Der Mensch hat vor sich Leben und Tod: was er will, wird ihm gegeben werden“ (Eclus 15, 18).

Als unumschränkter Herr über alles vermag Gott den menschlichen Willen so zu lenken, daß dieser, seiner Freiheit unbeschadet, dem göttlichen Rufe sicher folgt. Nicht immer aber gefällt es dem Spender der Gnade, einen solchen Einfluß auf den Menschen auszuüben, daß dieser sich ihm nicht entzieht. Gott hat seine Verheißun-

gen erfüllt, wenn er ihm *hinreichende* Mittel zur Seligkeit verleiht.

Was gilt nun von dem göttlichen Heilswillen in Bezug auf die *schuldlos Ungläubigen*? Auch diesen gewährt Gott die zum Heile notwendigen, hinreichenden Gnaden. *Propositio certa.*

Schuldlos Ungläubige sind solche Menschen, denen der christliche Glaube nur deswegen fehlt, weil er ihnen nie so verkündigt wurde, wie es zur Erkenntnis der Verpflichtung zu seiner Annahme erforderlich ist (Pohle-Gierens II, 436).

Der Katechismus verlangt von jedem, der selig werden will, den (aus der übernatürlichen Offenbarung geschöpften) Glauben an die „sechs Stücke“, als da sind: Gottes Dasein und jenseitige Vergeltung, Trinität und Inkarnation, Unsterblichkeit der Seele und Notwendigkeit der Gnade. Dabei ist aber zu bemerken, daß nur die beiden ersten Stücke mit *Sicherheit* als solche Dogmen gelten können, welche sowohl *fide explicita* als auch *necessitate medii* zur ewigen Seligkeit notwendig sind, während bezüglich der vier übrigen Stücke unter den Theologen Meinungsverschiedenheit herrscht. Unter *fides explicita* versteht man den entwickelten, ausdrücklichen Glauben, wie er unter uns Christen gang und gäbe ist; unter *fides implicita* den unentwickelten, eingeschlossenen (Begierde-) Glauben oder die Bereitwilligkeit und das Verlangen, alles zu glauben, was Gott etwa geoffenbart hat.

Noch zwei andere Grundsätze müssen hier wieder betont werden:

a) „Erst in der *Hölle* erlischt alles Licht der Gnade, niemals aber ganz, solange der Mensch im Diesseits weilt.“ Vgl. *S. Augustin.*, Enarr. in Ps 6, n. 8: Dedit illos Deus in reprobum sensum (Rom 1, 28); nam ea est caecitas mentis. In eam quisquis datus fuerit, ab interiore Dei luce secluditur, sed nondum penitus, cum in hac vita est. Sunt enim tenebrae exteriores, quae magis ad diem iudicii pertinere intelliguntur, ut penitus extra Deum sit, quisquis, dum tempus est, corrigi noluerit. Hieraus folgt von selbst ein zweiter Satz:

b) „Selbst in den *verzweifeltsten* Fällen soll man an einem Sünder, solange er lebt, nicht verzweifeln.“ Vgl. *S. Augustin.*, Retr. 1, 19, 7: De quocunque pessimo in hac vita constituto non est utique desperandum. Konsequent bezeugen die Väter, daß die Verstockten nicht *aus Mangel an Gnade*, sondern an ihrer *eigenen Bosheit* zugrunde gehen (Pohle-Gierens II, 436).

Nach der klaren Schriftlehre (Hebr 11, 6) sowie nach der übereinstimmenden Lehre der Kirche und der Theologen sind wenigstens die zwei Glaubenssätze von dem Dasein und der Vergeltung Gottes *fide explicita* vom zu rechtfertigenden Sünder, bzw. Heiden festzuhalten, und zwar *necessitate medii*, da niemand sich zu Gott bekehren kann, der ihn nicht kennt. Wie können nun die Heiden zur *fides explicita* dieser Wahrheiten gelangen? Die wahrscheinlichste Lösung dürfte wohl folgende sein.

Reste der Uroffenbarung sind auch unter den Heiden erhalten worden; allgemein und überall dürften sie denn doch wenigstens die Überzeugung von Gottes Dasein und der jenseitigen Vergeltung noch enthalten, was die moderne ethnologische Forschung immer mehr bestätigt (vgl. W. Schmidt, Die Uroffenbarung als Anfang der Offenbarungen Gottes in Esser-Mausbach, Religion — Christentum — Kirche; ders., Der Ursprung der Gottesidee, bisher 3 Bände, Münster 1926 ff.). Indem unter diesem äußeren (Offenbarungs-) Einfluß sowie unter dem Beistande der inneren Erleuchtungs- und Stärkungsgnade der übernatürliche Glaubensakt zustande kommt, in welchem der Glaube an Christus, Taufe u. s. w. alsdann *implicitate* eingeschlossen liegt, ist das Heilmittel gefunden, wodurch der Heide von der Erb- und Todsünde befreit und in den Rechtfertigungsstand überführt werden kann. Vgl. F. Schmid, Die außerordentlichen Heilswege, S. 225 ff., Brixen 1899.

Das Lehrbuch von Pohle-Gierens II^o, 441, macht hier noch die treffende Bemerkung: „Übrigens kann es nicht Sache der Theologen sein, dem Allgütigen die Mittel und Wege vorzuschreiben, wie er die Seelen der Heiden mit seiner Gnade erreicht. Es genüge uns das tröstliche Bewußtsein, daß jeder der Verdammnis anheimgefallene Heide am Jüngsten Tage sich wird gestehen müssen: „Durch meine eigene Schuld, nicht durch göttliche Vernachlässigung gehe ich zugrunde.“

II. Die Pflicht des Priesters, für das Seelenheil der *Nichtkatholiken* zu sorgen. Aus der Universalität des göttlichen Heilswillens ergibt sich mit Notwendigkeit die strenge Pflicht des Seelsorgspriesters, sich nicht nur des sterbenden Katholiken, sondern auch des Nichtkatholiken, der schon bald vor seinem ewigen Richter erscheinen wird, anzunehmen. Beide Seelen haben vor Gott gleichen Wert. Beide Seelen sind unsterblich und erkaufte mit dem

kostbaren Blute Jesu Christi (1 Petr 1, 19; 1 Kor 6, 20; 7, 23). Es gibt Priester, die sich in keiner Weise verantwortlich fühlen für die Andersgläubigen in ihrer Pfarrei, in ihren Krankenhäusern. Christus, Paulus und die Kirche denken in dieser Beziehung anders.

1. *Das Herz des Heilandes* hat nur ein Verlangen: Gottes Ehre und das Heil der Seelen. Das erkennen wir klar aus seinem klugen und liebevollen Verkehr mit den Sündern und Heiden. Wie gütig und entgegenkommend ist der Heiland dem Gelähmten, der öffentlichen Sünderin beim Mahle, dem Schächer am Kreuze gegenüber! Wie anschaulich zeigt uns die Szene am Jakobsbrunnen das Verhalten des Meisters in seinem Verkehr mit den Andersgläubigen!

„Samaria galt den orthodoxen Juden als Ketzterland. Zwischen Samaritern und Juden bestand seit alters ein ähnlich gespanntes Verhältnis wie heute in gemischten Gegenden vielfach zwischen Katholiken und Protestanten. Die äußere Trennung im Glaubens- und Kirchenleben hat zur inneren Trennung geführt. Man ist sich fremd geworden, versteht sich nicht mehr. Mißtrauen, Abneigung, Vorurteil trennen die Kinder des einen Volkes in zwei feindliche Lager. Die Spaltung ist nun einmal da als Erbschuld früherer Geschlechter. Wie soll der Priester, zumal der Diasporapfarrer, zu diesem schwierigen Problem sich stellen?

Sollte nicht auch hier ein Blick auf den Meister den richtigen Weg ihm zeigen?

Unser Herr weicht dem Verkehr mit den Samaritern nicht aus, knüpft vielmehr selber an, wo sich ungesucht ein Anlaß bietet, ist sichtlich bestrebt, die religiös-nationale Kluft zwischen Judäa und Samaria zu überbrücken. Die Sichemitin hat offenbar erwartet, daß der Rabbi sie vornehm ignoriere, und ist höchlich erstaunt und angenehm überrascht, daß er so freundlich sie anredet.

Er gewinnt dadurch ihr Vertrauen und durch sein bei aller Milde so hoheitsvolles Wesen ihre Hochachtung.

Der Meister beginnt nicht selbst die religiöse Kontroverse, sondern begnügt sich, im Anschluß an ihre Fragen sie aufzuklären und zu belehren. Seine Antwort ist gegen einen doppelten Irrtum gerichtet.

Sie meint zunächst, der ganze Unterschied zwischen den beiden Konfessionen drehe sich um die eine Frage, ob Garizim oder Jerusalem ‚der Ort sei, wo man anbeten müsse‘. Augenscheinlich faßt sie Gott als eine Art Lokalgottheit auf.

Der Herr klärt sie auf über die geistige Natur Gottes und die rechte „Anbetung im Geiste und in der Wahrheit“.

Sie meint ferner, daß die beiden Religionen gleich gut seien und beide gleich zu Recht beständen.

Klar und bestimmt weist der Herr diese Unterstellung zurück. Mag sich in die Kirche Israels noch so viel menschlich Unvollkommenes eingeschlichen haben, es bleibt dabei:

„Ihr betet an, was ihr nicht wisset. Wir beten an, was wir wissen; denn das Heil kommt von den Juden“ (Jo 4, 22).

Also bei aller persönlichen Toleranz und Weitherzigkeit kein falscher Interkonfessionalismus, keine Verrückung der dogmatischen Grenzsteine.

Welches ist die Frucht seines gütigen und doch hoheitsvollen Verhaltens?

Er hat eine irrende Seele auf den rechten Weg gebracht, er hat sich das Vertrauen und die Hochachtung einer ganzen Stadt erworben und die Saat bereitet, die langsam, aber sicher zur Ernte reift, wenn auch ein anderer ernten wird, was er gesät.

Ist hier nichts für dich zu lernen, lieber Diasporapfarrer?“ (Huonder, *Zu Füßen des Meisters*. Bd. 1, S. 31 ff.)

2. Die Liebe des heiligen Paulus zu allen Seelen hat der heilige Joh. Chrysostomus in das Wort zusammengefaßt: *Cor Pauli, cor mundi!* Mit welcher Hingabe und mit welch wunderbarem Einfühlungsvermögen hat sich der Völkerapostel der Andersgläubigen angenommen! Ohne Übertreibung konnte der Heidenapostel schreiben: „Allen bin ich alles geworden, um auf jeden Fall etliche zu retten. Das alles tue ich um des Evangeliums willen, damit ich desselben teilhaftig werde (1 Kor 9, 22 f. Siehe auch Dr Jos. Holzner. Paulus. Ein Heldenleben im Dienste Christi. Herder 1937, S. 170 ff.).“

3. Das neue Kirchenrecht verlangt ausdrücklich von den Ortsordinarien und Pfarrern, daß sie sich um die in ihren Territorien wohnenden Nichtkatholiken kümmern sollen.

Can. 1350, § 1, lautet: „Ordinarii locorum et parochi acatholicos, in suis dioecesibus et paroeciis degentes, commendatos sibi in Domino habeant.“

Die meisten Kanonisten und Moralisten gehen nicht näher auf den Inhalt und die Bedeutung dieses Kanons ein. Sie begnügen sich mit der allgemeinen Bemerkung: Ordinarien und Pfarrer in den Ländern mit ordentlicher hierarchischer Organisation haben die Pflicht, sich der

Nichtkatholiken in ihren Sprengeln „im Herrn anzunehmen“, d. h. sie womöglich zum katholischen Glauben und in die eine Kirche zurückzuführen. So Eichmann, Lehrbuch des Kirchenrechts II⁴, 82.

P. Matthaeus Conte a Coronata O. M. C. schreibt in seinen Institutiones iuris canonici II, n. 933, zu diesem Kanon nur zwei Sätze:

Hoc esse gravissimum Ordinariorum locorum et etiam parochorum officium ex iure divino constat.

Ordinarii autem locorum id attingere poterunt variis modis sive praedicatione, sive librorum et ephemeridum pervulgatione etc.

P. Vermeersch bemerkt zu diesem Kanon in seiner Epitome iuris canonici II⁵, n. 683:

Damnanda igitur fuerit socordia qua, fovendis catholicis contenti, omne studium revocandi acatholicos deponerent. Quia tamen, pro adiunctis, variant modi possibiles prudenter adhibendi, ideo Codex circumspecte utitur voce generali „commendatos sibi in Domino habeant acatholicos“, ita ut ipsum vocabulum „conversionis“ evitetur.

Sac. G. Cocchi C. M. erklärt in seinem Commentarium in codicem iuris canonici III, n. 28, diesen Kanon also:

Praescribitur ut Ordinarii locorum et parochi, acatholicos in suis dioecesibus et paroeciis degentes, commendatos sibi in Domino habeant; — praescribitur nempe ut: *sive orationibus*, cum oratio magis quam praedicatio conversiones obtineat, *sive*, data occasione, *prudenter* utantur mediis quibus ad ovile Christi acatholici alliciantur, ex g. per diffusionem opusculorum habita ratione intellectualis conditionis illorum.

Das Kirchenrecht schärft also klar und bestimmt den Ordinarien und Pfarrern die strenge Pflicht ein, sich um die Nichtkatholiken in ihren Sprengeln zu bekümmern. Wann wäre aber der priesterliche Beistand notwendiger als an der Schwelle des Todes, *in articulo mortis*, wo nach menschlichem Ermessen das Ende des Lebens unmittelbar bevorsteht. Das ewige Schicksal jeder Seele wird in diesem Augenblick endgültig und unwiderruflich entschieden. Von diesem einen Augenblick, der niemals wiederkehrt, hängt es ab, ob die Seele ewig glücklich wird oder nicht. Noch ist die Zeit der Gnade, der göttlichen Barmherzigkeit. Aber diese Zeit ist bald vorüber, nach einigen Augenblicken ist sie nicht mehr und Gottes Barmherzigkeit geht über in seine ewige

Gerechtigkeit. Noch einen Augenblick und das Los der Seele ist entschieden — unwiderruflich. *O momentum, unde pendet aeternitas!*

Es ist nun die zuversichtliche Hoffnung, ja die feste Überzeugung des Apostolates zum Beistand der Sterbenden, daß durch den Gebrauch der kleinen Karte mit den notwendigen Stücken zum ewigen Heile und durch eifriges Gebet für die betreffenden Kranken Hunderte und Tausende von Nichtkatholiken in ihrer letzten Stunde die Macht Gottes und die Gottheit Jesu Christi anerkennen, um Verzeihung ihrer Sünden bitten und die göttliche Barmherzigkeit um Erbarmen anflehen und so ihr ewiges Heil sicherstellen werden.

III. Gebrauch dieser Apostolatsmethode. Der günstige Erfolg einer Heilmethode hängt bekanntlich vor allem davon ab, daß sie richtig angewandt werde. So hängt auch hier, wie überall in der Seelsorge, der gute Erfolg vor allem von der *pastorellen Klugheit* und dem *erleuchteten Seeleneifer* ab, mit der diese Methode angewandt wird. Man muß deshalb in jedem einzelnen Fall der Verschiedenheit der Umstände, den individuellen Anlagen und der besonderen Gemütsart des Kranken gebührend Rechnung tragen. Die pastorelle Klugheit setzt also tiefe und sichere Menschenkenntnis voraus. Sie sagt mir, wann und wie ich dem Kranken die Karte zu überreichen habe.

Ohne Gefahr zu laufen, den Kranken zu beleidigen, kann man ihm die Karte von einem Kinde hinbringen oder durch die Post zustellen lassen. Ist er näher bekannt, kann man sie ihm auch bei einem Besuche persönlich überreichen. Klugheit und Taktgefühl müssen da den richtigen Weg weisen.

Man kann dem Kranken zunächst vorschlagen, die Karte einmal aufmerksam zu lesen. Vielleicht wird er sie nur aus Neugierde lesen, sich aber dabei sagen: Das ist ja ganz vernünftig. Das sind auch meine Gedanken, die mir schon lange durch den Kopf gehen.

Es ist eine bekannte Erfahrung, die alle Seelsorger, besonders in den Krankenhäusern, machen, daß die Kranken empfänglich sind für tiefere und ernste Gedanken. Selbst solche, die in gesunden Tagen die Kirche gemieden und sich in keiner Weise religiös betätigt haben, sind nach längerem Krankenlager sehr empfänglich für religiöse Gedanken. Es besteht bei ihnen

eine größere Bereitschaft für seelsorgliche Betreuung, als man oft anzunehmen geneigt ist.

„Die Krankheit versetzt den Menschen in einen neuen Zustand, der ihn für seelsorgliche Einwirkung häufig empfänglicher, jedenfalls bedürftiger macht, als er in gesunden Tagen war.

Empfänglicher, denn die Krankheit hält im allgemeinen die Sinnlichkeit nieder, benimmt dem Gewohnheits- und dem Gelegenheitssünder meist die Möglichkeit, der früheren Sünde zu frönen, führt dem Kranken die Nichtigkeit der irdischen Güter, die Wankelmütigkeit des Glückes, der Gesundheit, die Vergänglichkeit des Lebens vor die Seele. Dies ist der eine Teil der Predigt, welche die Krankheit dem von ihr Betroffenen hält. Sie predigt ihm aber auch vom Tode und von der Schwere der Sünde, der Wertlosigkeit, ja der Schuld des bisherigen Sündenlebens. Einen ganzen Zyklus von Predigtthemen eröffnet häufig die Krankheit.

Gott sucht den Menschen heim und bereitet sich durch die Heimsuchung die Seele zu. Denn oft von allen und allem verlassen, erhält der Leidende ein offenes Herz für jene Predigten. So kann die Krankheit zu einer nachhaltigen, tiefgreifenden Bußpredigt werden, die zuweilen eine mächtige Wirkung ausübt. Aber der Kranke bedarf hierzu der *Hilfe des Priesters*, der als gottbestellter Interpret die göttlichen Zeichen deutet, alle von der Krankheit auf den Seelenzustand des Menschen ausgeübten günstigen Einflüsse sammelt und zur vollen Wirkung bringt, ähnlich wie der Seelsorger überall zu verfahren hat, wo eine Krisis zum Besseren in der Seele sich ankündigt.

Während des Leidens und jeder Heimsuchung ist Gott selbst an der Seelenarbeit, doch muß der Seelsorger den Gottesspuren nachgehen, den göttlichen Willen auslegen, Gott vorarbeiten und mit ihm arbeiten. Es wäre eine schwere Anklage für ihn, wenn er Gott nicht seine Mithilfe anböte, die Gnadenzeit der göttlichen Heimsuchung versäumte.“ (Krieg, Die Wissenschaft der speziellen Seelenführung I, 189.)

Diese Bereitschaft der Kranken, von Gott selbst geschaffen, in kluger und taktvoller Weise benützen, kann dann wohl kein unerleuchteter Seeleneifer sein. Nach der Lehre der Kirche hat nun jeder Nichtkatholik, getauft oder ungetauft, der aufrichtig die auf der kleinen Karte

angegebenen Akte erweckt, alles getan, um das ewige Heil zu erlangen. Selbstverständlich ist vorausgesetzt, daß der Ungetaufte von der Notwendigkeit der Taufe nichts weiß und auch nicht darüber unterrichtet werden kann. *Im Notfall kann aber bei Erwachsenen die Wassertaufe durch die Begierdetaufe ersetzt werden.* Fidei proximum (Pohle-Gierens, Dogmatik III, 142).

Die *Begierdetaufe* unterscheidet sich von der *Wassertaufe* genau so, wie die geistige von der wirklichen Kommunion. Hier der wirkliche Empfang des Sakramentes, dort das bloße Verlangen nach dem Sakrament. Ist nun das bloße Verlangen nach der Wassertaufe zugleich verbunden mit der vollkommenen (Liebes-) Reue, so entsteht die sogenannte Begierdetaufe, welche nach der Kirchenlehre den erwachsenen Erb- und Tod-sünder ohne weiteres rechtfertigt. Allerdings enthält dieses Verlangen auch den festen Entschluß alles zu tun, was Gott zum Heile verordnet hat, folglich auch den Willen die Taufe zu empfangen, wenn nur die Möglichkeit dazu sich darbietet.

Die gewöhnliche Ansicht der Theologen behauptet, daß ein *ausdrückliches* Verlangen nach der Taufe nicht notwendig sei, es genüge das *votum baptismi implicitum*, d. h. „eine solche Gemütsverfassung, in welcher der Mensch die Taufe, würde sie ihm als unerläßliches Erfordernis des Heiles bekannt, mit Sehnsucht verlangt“ (Pohle-Gierens III, 143).

Daher kann die Begierdetaufe auch von denen empfangen werden, die nie etwas von der Taufe gehört haben. Indes ergibt sich von selbst, daß derjenige, der von der Taufe einige Kenntnis hat, in der Todesgefahr förmlich und ausdrücklich nach ihr sich sehnen wird. Anderseits genüge das Sehnen allein nicht. Das Wesentliche ist die vollkommene Liebe.

Die Erweckung der vollkommenen (Liebes-)Reue ist aber der Kern dieses Apostolates, das durchaus nicht den Zweck hat, ein Ersatzmittel für den Übertritt zur katholischen Kirche zu bieten. Darum muß der katholische Priester alles tun, wie die Klugheit und erleuchteter Seeleneifer es rät, um einem sterbenden Nichtkatholiken nach Möglichkeit auch die notwendigen Sakramente zu spenden. Unter welchen Bedingungen und wie der katholische Priester sterbenden Nichtkatholiken die Sakramente spenden kann, haben wir in dieser Zeitschrift im Jahrgang 1926, S. 40 ff., ausführlich behandelt. Dieses

Apostolat beschäftigt sich aber mit sterbenden Nichtkatholiken, die in bona fide sind, bei denen man keine Zweifel erregen darf, damit sie nicht aus schuldlos Irrenden zu Zweiflern und formellen Häretikern werden. Diese Vorsicht ist um so dringender geboten, je näher bereits der Tod ist.

Das Apostolat will also das ewige Heil des schwerkranken, aufrichtig gesinnten Nichtkatholiken sicherstellen. Voraussetzung bleibt aber, daß der Nichtkatholik von der Wahrheit seiner Religion fest überzeugt ist und sich nicht in Erörterungen über Glaubenswahrheiten einläßt.

Sehr wahrscheinlich hat der Verwundete im Evangelium den Samaritan nicht um Hilfe gerufen, er hat sie aber dankbar angenommen, als sie ihm angeboten wurde. So werden auch jene Nichtkatholiken, von denen hier die Rede ist, wohl selten aus sich uns rufen, aber wenn wir in feiner taktvoller Weise ihnen unseren Beistand anbieten, werden sie fast immer dafür dankbar sein. Jeder erfahrene Seelsorgspriester wird das bestätigen können.

Durch diese Methode wird in keiner Weise der tödliche Indifferentismus oder der falsche Interkonfessionalismus befördert. Noch weniger werden dadurch die dogmatischen Grenzsteine verrückt. Im Gegenteil wird, wie die Erfahrung lehrt, den Nichtkatholiken durch den Gebrauch der Karte der Weg zur katholischen Kirche geebnet.

Von Springfield, einer Stadt in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, wurde berichtet, daß eine Apostolatskarte, die eine Dominikanerin einem Kranken gab, der Anlaß wurde für den Übertritt einer ganzen Familie von sieben oder acht Mitgliedern zur katholischen Kirche. Beim dritten Nebenzweck haben wir oben bereits gehört, daß in wenigen Jahren über 25 Konvertiten diesem Apostolat ihre Bekehrung zu verdanken hatten.

Möge das Apostolat zum Beistande der Sterbenden auch in unseren Ländern ein gern gebrauchtes Mittel werden, viele Seelen zur wahren Kirche zurückzuführen und besonders ihr ewiges Heil sicherzustellen.
